

# Welche Schreibschrift passt am besten zum Grundschulunterricht heute?

## »Der Schriftenwirrwarr« – ein reales Politikstück in drei Akten

**1. Akt:** Die konservative Zeitung in einem großen Bundesland berichtet seriös über die Neuregelung im Lehrplan-Entwurf Deutsch. Danach soll die Ausgangsschrift die Druckschrift sein und die Kinder sollen aus der Druckschrift ihre persönliche Handschrift entwickeln. Die Lehrkraft kann zur Unterstützung dieses Prozesses die Vereinfachte Ausgangsschrift heranziehen – nicht als Ausgangsschrift, die Zug um Zug kopiert werden muss, sondern als Orientierungsschrift. Die konservative Zeitung zündelt dann in derselben Ausgabe durch die Überschrift: **Ministerium schafft Schreibschrift ab!** Sie hat Schulleute befragt und druckt nun deren Meinung ab. Eine Schulleiterin befürchtet die Individualisierung der Handschrift: »Wenn jeder Grundschüler seine eigene Handschrift entwickeln kann, entsteht ein heilloses Durcheinander.« Eine andere hat gerade den Verlust von Individualität vor Augen: »Der Verzicht auf Schreibschrift wäre ein Verlust von Individualität.«

Vereinfachte Ausgangsschrift für »eigentlich ungeeignet. Aus Gründen der Lesbarkeit und der Schriftentwicklung ist es sinnvoll, mit der klassischen Schreibschrift zu beginnen.« Und die Bildungsexpertin derselben Partei fordert gleich die Abschaffung des Curriculuminstituts, die dort arbeitenden Lehrkräfte sollten besser an Schulen unterrichten.

**3. Akt:** Im Schulministerium herrscht helle Aufregung um so viel unvermuteten Wirbel um die Schrift. Die Schulministerin beeilt sich zu beschwichtigen. Die Aufregung ist so groß, dass der Lehrplanteil im Ministerium gar nicht richtig gelesen und die Ministerin mit einer Falschaussage gebrieft wird: Es werde selbstverständlich die Vereinfachte oder die Lateinische Ausgangsschrift gelehrt. Auf den Widerspruch zum Lehrplanteil angesprochen, redet sich der Minister Sprecher damit heraus, die Lehrplanformulierung sei »etwas schwammig«. Die weitere Auskunft des Ministeriums: Nicht nur die Vereinfachte und die Lateinische, auch die Schulausgangsschrift sei nun zugelassen. Also: Happy End.

Das Stück zeigt, wie Oppositionspolitik funktionieren kann: Eine Kampagne wird öffentlich von außen gegen die Regierung angezettelt, hier durch eine der Opposition zugelegte Presse. Die Opposition kann ihre Chaos-Reden halten und die Schulministerin ins Schwimmen bringen. Am Ende regierungsamtliche Beschwichtigung, Rücknahmen, Aus.

Sachverstand muss im ganzen Stück keine Rolle spielen.

Nächstes Thema, nächstes Stück.

Was sich hier in einem Bundesland vor zwei Jahren abspielte, kann sich überall ereignen. Es gehört nur das politische Gespür für mobilisierende Themen

dazu, Themen, die keiner Erklärung bedürfen, die allein durch das Stichwort zur Empörungswelle funktionieren. Im Grundschulbereich sind die Klassiker dazu Diktate und Rechtschreibung, Zensuren, Kuschelpädagogik – und eben die Schreibschrift.

## Welche Schrift ist angesagt?

Um den Begriff eines Politikers aus dem 2. Akt aufzunehmen: Was denn ist die klassische Schreibschrift?

Zur Schriftenfrage gibt es durch die Jahrhunderte eine vielgestaltige Entwicklung. Im Laufe der letzten hundert Jahre wurde mindestens sieben Mal die Schulschrift gewechselt (zur Geschichte: NEUHAUS-SIEMON 1981):

■ »Auf, ab, auf – Pünktchen drauf.« Am Jahrhundertanfang wurde deutsche Schrift geschrieben, oft steil mit langen Ober- und Unterlängen, die Bandzugfeder sorgte für dünne Aufstriche und dicke Abstriche.

■ Nach dem ersten Weltkrieg setzten sich die beiden von Sütterlin entwickelten Schriften für den Schulgebrauch durch: die deutsche (oft **Sütterlin-Schrift** genannte, ► Abb. 1, S. 4) und die lateinische Schrift (Proportionen der drei Bänder 1:1:1, senkrechte Buchstaben, Rundformen, ► Abb. 2, S. 4).

■ 1935 wurde eine abgeänderte Sütterlin-Schrift als **Deutsche Volksschrift** verbindlich (leichte Schräglage, weniger Rundformen).

■ 1941 wurde sie per Hitler-Erlass abgeschafft, verbindlich wurde die lateinische Schrift in einer Variante, die **Deutsche Normalschrift** genannt wurde (Proportionen: 2:3:2, Schrägstellung, Ovalformen).

■ 1953 wurde sie ersetzt durch die **Lateinische Ausgangsschrift** (LA, ► Abb. 3, S. 4) mit Varianten zur Deutschen Normalschrift (insbesondere in einem Zug schreibbare Kleinbuchstaben mit Anstrichen und vielen Drehrichtungswechseln, geschwungener Linienführung). Die deutsche Schrift wurde noch zusätzlich



aus: Rheinische Post  
18.11.2003 (oben) bzw. 19.11.2003

**2. Akt:** Nun kann jede und jeder mitreden. Die Opposition verlangt im Landtag eine Diskussion zum drohenden Aus für die Schreibschrift. Der Bildungsexperte der großen Oppositionspartei greift in die Chaos-Kiste: »Das Schulministerium muss das Schriftenwirrwarr aufklären.« Und gleich weiter: »Die weitere Nivellierung der Leistungsansprüche an Grundschulen ist unerträglich.« Der Sprecher der kleinen Oppositionspartei hält die

gelehrt, auch um Schriftstücke der älteren Generation lesen zu können.

■ In der DDR wurde 1968 die **Schulausgangsschrift** (SAS, ► Abb. 4) als lateinische Schrift verbindlich (ähnlich wie die Lateinische Ausgangsschrift, aber einige Buchstabenvarianten).

■ In der BRD wurde seit den achtziger Jahren die **Vereinfachte Ausgangsschrift** (VA, ► Abb. 5) in vielen Bundesländern zugelassen (Proportion 1:1:1, drastische Reduktion der Drehrichtungswechsel, Luftsprünge, Baukastenprinzip: Kleinbuchstaben beginnen oben am Mittelband und enden dort).

■ Heute ist in den meisten Bundesländern die Druckschrift die verbindliche Erstschrift, eine verbundene Schrift ist verbindliche Zweitschrift, dabei gibt es

nahezu alle Varianten in den zugelassenen Schriften: nur VA, nur SAS; LA oder VA, LA oder SAS, VA oder SAS, LA oder VA oder SAS (siehe Tabelle S. 10).

### Ist die LA oder die VA oder die SAS ein Kulturgut?

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ging die Diskussion um die Alternative: deutsche oder lateinische Schrift. In den zwanziger Jahren gab es die Bestrebung, die deutsche Schrift als nationales Kulturgut zu erhalten. Praktisch lief das darauf hinaus, dass beide Schriften gelehrt wurden, die lateinische zuerst, die deutsche später oder umgekehrt. Im Nationalsozialismus wurde

zunächst die deutsche Schrift als Teil der deutschen Kultur angesehen, sie war nun die verbindliche Erstschrift. »Wir schützen sie, weil sie zum deutschen Menschen gehört, wie die Sprache, der das fremde Kleid nicht ansteht. Wir wissen, dass wir mit unserer Schrift einen Teil unseres Selbst aufgeben würden« (zitiert bei: NEUHAUS-SIEMON, S. 32). 1941 wurde durch einen Hitler-Erlass das Blatt gewendet: die lateinische Schrift wurde als »Deutsche Normalschrift« deklariert und verbindliche Erstschrift. Damit trug der Erlass der Einsicht Rechnung, dass sich in den eroberten Gebieten mit einer lateinischen Schrift, die für alle lesbar war, besser herrschen ließe.

Heute hat die Generation der Entscheidungsträger mit der Lateinischen

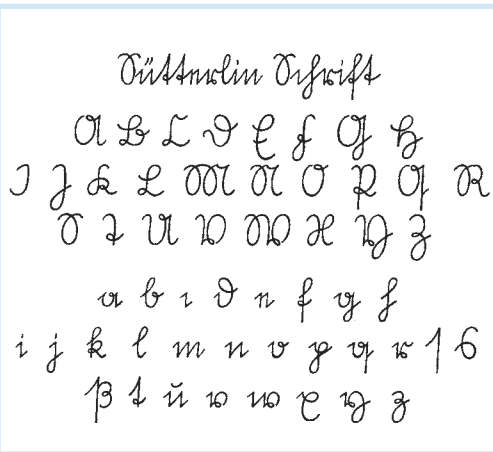


Abb. 1: Sütterlin

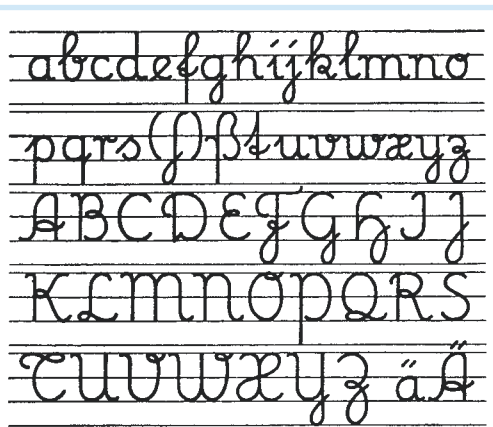


Abb. 2: Sütterlin Lateinschrift

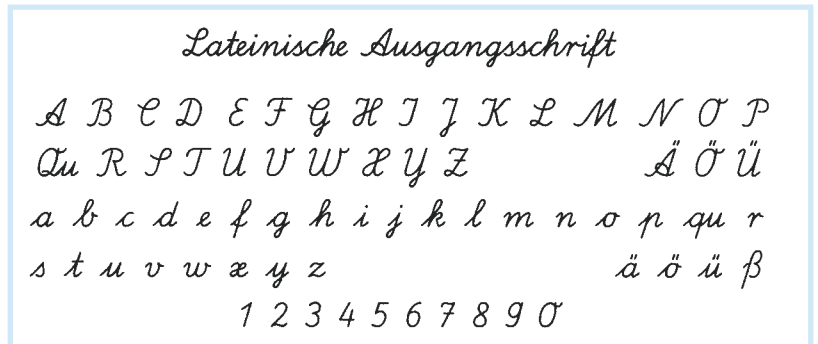


Abb. 3: Lateinische Ausgangsschrift (LA)

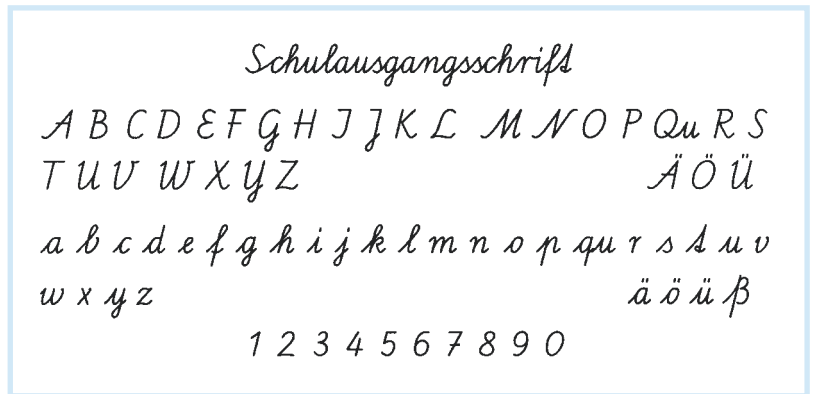


Abb. 4: Schulausgangsschrift (SAS)

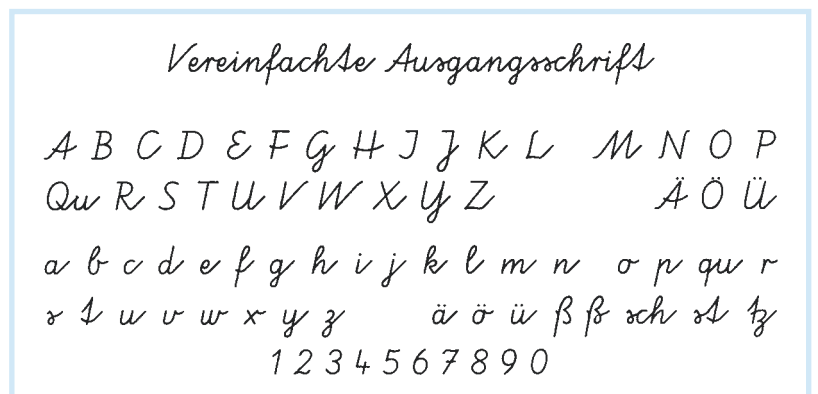


Abb. 5: Vereinfachte Ausgangsschrift (VA)

Ausgangsschrift schreiben gelernt, viele halten sie deshalb für ein überkommenes Kulturgut. Tatsächlich wurde sie Anfang der fünfziger Jahre vom Iserlohner Schreibkreis für einen Unterricht entwickelt, der den Kindern viel Zeit für Schönschreiben gewährte, der in den Schönschreibstunden auch die verzwickten Buchstabenverbindungen übte. In Nordrhein-Westfalen zum Beispiel gab es bis 1973 das Fach Schönschreiben mit zwei Wochenstunden. Erst, wenn die Schrift in ihrem exakten Duktus von den Kindern beherrscht war, durften sie ihre persönliche Schrift entwickeln.

Schon an der oben skizzierten Entwicklung der Schulschriften ist erkennbar, dass nicht die einzelne Variante das überkommene Kulturgut darstellt. Vollends wird eine bestimmte Schulschrift-Variante als Kulturgut obsolet, wenn man die Schriften Erwachsener miteinander vergleicht – es gibt so viele Schriftvarianten wie Menschen. Gerade starke Persönlichkeiten haben ihre unverwechselbare eigene Schrift, das gilt für Politiker wie für Manager, für Künstler wie für Normalos.

Das allen gemeinsame Kulturgut ist die lateinische Buchstabenschrift, die uns ermöglicht, mit wenigen Zeichen alles sprachlich Erdenkliche zu verschriften. Hierbei sind es eigentlich zwei Alphabete, die wir heute verwenden:

- die **römische Antiqua** (▶ Abb. 6), die Steinschrift, mit so formklaren wie formschönen Großbuchstaben und
- die im Mittelalter ergänzten Kleinbuchstaben, die **karolingische Minuskel** (▶ Abb. 7)

Beide wurden jahrhundertlang weiterhin unverbunden geschrieben. Erst im 17./18. Jahrhundert entwickelten sich lateinische **verbundene Schriften**, die **Kurzschriften**. Ständig wechselten dabei die Formvarianten, sie sind modischer Natur. Mal waren sie völlig verbunden, dann weniger oder gar nicht; mal waren die Formen spitz, mit überhohen Ober- und Unterlängen, dann wieder gestauchter, runder, mal waren sie reichhaltig verziert, verschnörkelt, mit geschwungenen kalligrafischen Elementen, dann wieder schlicht bis einfach; mal dienten sie vor allem der Ästhetik, dann wieder mehr dem Inhalt und der pragmatischen Funktion des Schreibens und der guten Erlesbarkeit. »Schriften sind Zeiterscheinungen« (MENZEL in NEUHAUS-SIEMON, S. 146).



Abb. 6: Römische Antiqua

Überzeitliches Kulturgut ist in unserem Kulturkreis die lateinische Schrift: die Antiqua der Großbuchstaben und die zuzuordnenden Kleinbuchstaben, weshalb beides zusammen in der didaktischen Literatur **Gemischtantiqua** genannt wird. Alle verbundenen Schriftvarianten sind daraus konstruiert, sie kommen und gehen, wie der Blick in die Schul-Geschichte zeigt.

### Zur Erlernbarkeit der Schriften

Bis zur Reformpädagogik zu Anfang des 20. Jahrhunderts galt die jeweilige Schulschrift als Ausgangs- und als Zielschrift, d. h. die Buchstaben und die Verbindun-

gen wurden Zug um Zug nach vorgegebener Norm gelernt und sollten so auch weiterhin geschrieben werden mit identischen Buchstabenformen und gleichförmigen Schreibbewegungen. Eine persönliche Handschrift galt dagegen nicht als Ziel der Schule. Schreibenlernen und -üben nahmen einen großen Raum in der Unterrichtszeit ein.

Die Reformpädagogik brachte auch hier einen Paradigmenwechsel: Möglichst einfache Buchstabenformen sollten die Schrift leichter lernbar machen und eine persönliche, individuell ausgeprägte Handschrift entwickeln helfen.

a	b	c	d	e	f	g	h	i	j	k	l	m
n	o	p	q	r	s	t	u	v	w	x	y	z
a	b	c	d	e	f	g	h	i	j	k	l	m
n	o	p	q	r	s	t	u	v	w	x	y	z

Dies ist ein Text in karolingischen Minuskeln.

Abb. 7: Karolingische Minuskel

Cognovit ergo turba multa ex iudaeis qui a illic est et ueneri non propter in tantum sed uelazarum uiderent quem suscitauit amonit. Cognouerunt autem principes sacerdotum ut etazarum interficerent quia multa propter illu abibant ex iudaeis et credebant in ihm.

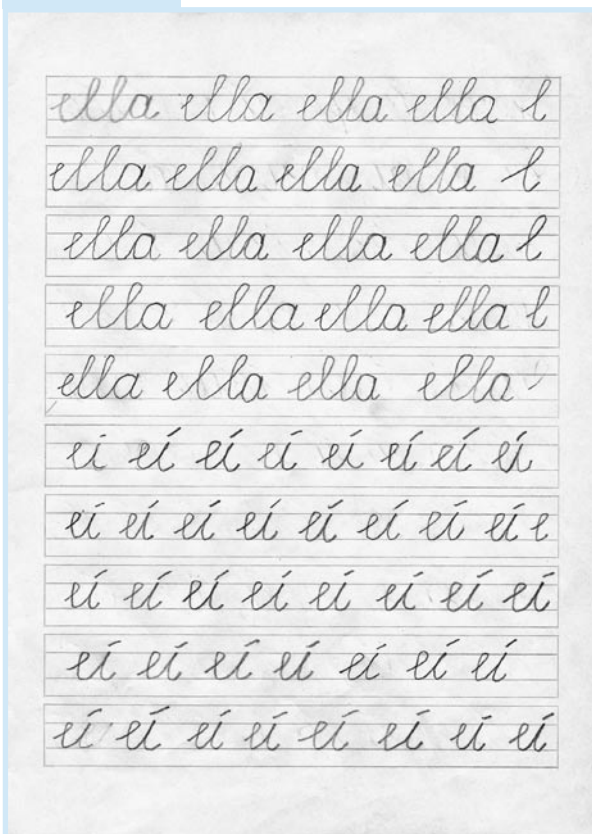
Die didaktischen Ansätze dazu waren unterschiedlich. Oft spielte die Druckschrift am Anfang eine Rolle, mit mehr oder weniger Vorgaben wurde hieraus eine verbundene Schrift entwickelt.

HANS BRÜCKL (zuerst 1922) ließ die Kinder als erstes vier Grundformen üben: den Reifen, den Spazierstock, die Schlange und die Turnstange. Aus diesen Grundformen wurden alle großen und kleinen Druckschriftbuchstaben zusammengesetzt.

Anschließend lernten die Kinder, die Druckbuchstaben miteinander zu verbinden (BRÜCKL in SCHORCH, S. 48 ff., ▶ Abb. 8).

Anders ARTUR KERN (zuerst 1931). Er argumentierte von seiner Ganzheitstheorie aus: Das einzelne Wort sollte als ganze Gestalt sinnfällig werden – beim Lesen wie beim Schreiben, nicht buchstabenweise, sondern wortweise. Deshalb votierte er für die verbundene Schrift beim Lesen- wie beim Schreibenlernen. Damit das Schreiben lernbar war, wurde in einem Vorkurs die Schreibmuskulatur trainiert, wurden grafische Bewegungsabläufe geübt wie Schleifen, Zacken, Girlanden, Arkaden und dann erste Wörter in einem Zug erschrieben, also Buchstaben für Buchstaben miteinander verbunden (KERN in SCHORCH, S. 56 ff.)

Abb. 9:  
Aus einem Schönschreibheft 1951



### Schriftbeispiele

a) für organische Schriftentwicklung:

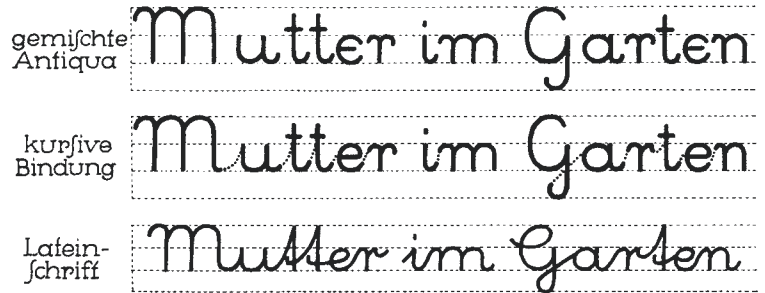


Abb. 8: Brückl

Nach dem zweiten Weltkrieg entwickelte sich bei den meinungsführenden Vertretern des Iserlohner Schreibkreises eine Auffassung vom Schreiben als rhythmischer Bewegung. (z.B. LÄMMELE in SCHORCH, S. 62 ff.) Damit wurde Stellung gegen das Konzept von BRÜCKL genommen: Das Synthetisieren von Buchstaben aus vier Grundformen, das Schreibdrucken, dann daraus die Entwicklung der verbundenen Schrift wurde als »Schreibstottern« verurteilt, Drucken verleite die kindliche Hand zum Drücken. Schreiben als Schwingen wurde dagegen gesetzt. Nach Vorkursen mit Aufgaben zum Kneten, Reißen, Falten und dem Schreibturnen von Arm, Hand und Fingern wurden erschwingbare Wörter (eile), später auch Buchstaben, Buchstabenverbindungen und -gruppen, Wörter und kleine Sätze geübt. Die Ganzheitler schrieben vorzugsweise Wörter, die Synthetiker zunächst Buchstaben, Buchstabengruppen, dann Wörter. In gesonderten Schönschreibstunden wurde reihenweise derselbe Buchstabe, dieselbe Buchstabenverbindung, dieselben Wörter geschrieben (▶ Abb. 9).

Die Lateinische Ausgangsschrift konnte deshalb reich an Bewegungsformen sein, weil sie auf solche Weise ausgiebig geübt wurde. Man denke nur an die geflammten Aufstriche bei den großen Buchstaben A, M, N, an schwierige Verbindungen wie den Übergang von r zu z, an die unterschiedlichen Buchstabenformen je nach Anschluss wie die Varianten des e in den Verbindungen le, re, se, Te oder an die vielen Drehrichtungswechsel mit möglichst exakten Deckstrichen wie bei a, d, g.

In Bayern wurde im übrigen an der BRÜCKLSchen Didaktik bis in die sechziger Jahre festgehalten und die Lateinische

Ausgangsschrift erst 1966 für die Schulen genehmigt. Schon 1981 wurde an die BRÜCKLSche Tradition der Druckschrift als Erstschrift wieder angeknüpft.

Zurück zur Lateinischen Ausgangsschrift. Angesichts vielfältiger neuer Aufgaben für die Grundschule wie das neue Fach Sachunterricht, fachlich komplexerem Musik- und Kunstunterricht entfielen bei gleicher Zahl der Unterrichtsstunden die besonderen Schönschreibstunden, ein allgemeiner Schriftverfall wurde prompt beklagt.

Der Vergleich mit Erwachsenenschriften zeigte, dass die schwierigen Buchstabenformen und Verbindungen der Lateinischen Ausgangsschrift von geübten Schreibern in ihrer eigenen Handschrift vereinfacht wird; die Kinder mussten mithin eine hoch komplexe Form lernen, die sie sich im weiteren Verlauf selbst vereinfachten. Das erschien als didaktisch widersinnig. Dies führte nach entsprechenden Untersuchungen von HEINRICH GRÜNEWALD zur Entwicklung der Vereinfachten Ausgangsschrift, die gegenüber der Lateinischen Ausgangsschrift insbesondere den Vorteil der leichteren Erlernbarkeit hat: die Drehrichtungswechsel sind drastisch reduziert, die Großbuchstaben sind an die Antiqua angelehnt, gesonderte Verbindungsstriche werden nicht gefordert, die Kleinbuchstaben beginnen fast alle am oberen Mittelband und enden dort, sie sind also im Baukastenprinzip miteinander zu verbinden. Wo Verbindungsstriche zum folgenden Buchstaben in der Buchstabenform nicht angelegt sind, macht die Hand einen Luftsprung; dadurch verbindet diese Schriftvariante nicht durchweg jeden Buchstaben mit jedem in einem Wort.

WILHELM TOPSCH setzte sich kritisch mit den Forschungen zur Vereinfachten

Ausgangsschrift auseinander. Er stellte fest, dass die Forschungen fehlerhaft waren und unzutreffende Behauptungen aufgestellt wurden. Zum Beispiel gebe es keinen empirisch gesicherten Beweis dafür, dass die Kinder mit der Vereinfachten Ausgangsschrift bessere Rechtschreiber würden als mit der Lateinischen Ausgangsschrift (TOPSCH in HASERT/OSSNER 1998, S. 75 ff.).

Allerdings bleibt weiterhin richtig, dass die Vereinfachte leichter zu lernen ist als die Lateinische Ausgangsschrift. Meinen Beobachtungen nach verleitet dies übrigens viele Lehrkräfte dazu, die Vereinfachte Ausgangsschrift nicht zu lehren, schwierigere Buchstaben und Verbindungen nicht gesondert zu üben. Häufig wird den Kindern ein Lehrgang zum selbsttätigen Schreibenlernen übergeben. Die Schreibergebnisse sind dann, was Formklarheit und Lesbarkeit betrifft, sehr unbefriedigend.

KARL HEINZ SCHNIEWIND bestätigte in seiner Schriftuntersuchung zur Vereinfachten Ausgangsschrift diese Beobachtung: Die schlechtesten Schriftergebnisse gab es in der Klasse mit der geringsten Dauer des Schreiblehrgangs; die besten Schriften gab es in Klassen, in denen mit den Kindern am dichtesten gearbeitet werden konnte: in Klassen mit höchstens 23 Schülern und nur ein bis zwei Lehrkräften in den Kernfächern (SCHNIEWIND 2004, S. 11).

Seitdem 1981 in Bayern die Druckschrift als Erstschrift (wieder) eingeführt wurde, folgten bis heute nahezu alle Bundesländer. Dies hat auch schwer wiegende inhaltliche Gründe, auf die im folgenden Kapitel noch eingegangen wird. Hier geht es um die Lernbarkeit. Ein wichtiger Aspekt dabei ist, wie viele Bewegungsmuster für die einzelnen Schriftformen gelernt werden müssen. Bei der Lateinischen Ausgangsschrift sind es besonders viele, weil zahlreiche Buchstabenverbindungen gesondert gelernt werden müssen. Bei der Druckschrift sind es besonders wenige, weil sie aus extrem wenigen Bewegungsmustern besteht, BRÜCKL reduzierte sie sogar auf vier. Kinder wählen wohl auch deshalb Druckschriftformen, wenn sie lange vor der Schule beginnen, die Buchstabenschrift zu entdecken, vorzugsweise die Großbuchstaben, die nur aus Strichen, Kreisen und Halbkreisen zusammengesetzt sind. Die Vereinfachte und die Schulausgangsschrift liegen in der Zahl der Bewegungsmuster zwischen

Druckschrift und Lateinischer Ausgangsschrift.

Geht es also um die Frage der Lernbarkeit, dann spricht alles dafür, dass die Druckschrift die Erstschrift sein muss. Diese Erkenntnis ist auch wissenschaftlich nicht neu. Legendär ist die Untersuchung von RUDOLF MEIS aus dem Jahr 1963. MEIS fasste damals zusammen:

»Bei Schreibversuchen mit insgesamt 3750 Schulanfängern wurden 10 Wörter jeweils in unverbundener Druckschrift und verbundener Schreibschrift erprobt. Bei jedem Wort waren die Druckschrift-Ergebnisse besser, und der Vorsprung der Druckschrift wurde um so größer, je schwieriger die zu schreibenden Wörter waren. Alle Unterschiede sind statistisch hochsignifikant ( $P > 0,001$ ). Auch aus folgenden Gründen muss die Druckschrift als erste Lese- und Schreibschrift gefordert werden:

1. Die Druckschrift ist einfacher und klarer, »prägnanter«,
2. bei Druckschrift-Texten werden von Kindern weniger Fehler gelesen,
3. Schriften ohne Aufstriche sind physisch leichter zu erzeugen,
4. die Abstriche sind die Hauptträger des Bewegungserlebnisses« (MEIS, S. 31).

Das ist nun über vierzig Jahre her, aber nach wie vor gültig.

### Schrift hat funktionalen Wert

Werden damit die Leistungsansprüche weiter nivelliert, wie Kritiker argwöhnen? Die Unterstellung liegt bereits in dem Adverb *weiter*. Die moderne Schule, so die schulpessimistische Behauptung, nivelliere, also reduziere auf ein unteres Niveau permanent die Leistungsansprüche. Schulhistorisch ist aber das Gegenteil der Fall: Die Leistungsansprüche sind über die Jahrzehnte gestiegen. Bei gleich bleibender Unterrichtszeit wurden die verbindlichen Unterrichtsinhalte über die Jahre enorm vermehrt, man denke an Bereiche wie Umweltschutz, Naturwissenschaft, gesunde Ernährung, Sexualerziehung, neue Medien, an die größere Selbstständigkeitsförderung und an die erhebliche Zunahme erzieherischer Aufgaben, ganz zu schweigen von der ersten Fremdsprache und der besonderen Vermittlung von Deutsch als Zweitsprache. Angesichts erheblich gestiegener Aufgaben der Schule spricht vieles dafür, wo

es möglich ist, Lernprozesse ökonomischer zu gestalten. Schrift ist eine Kulturtechnik und hat vor allem funktionalen Wert. Sie sollte deshalb so zeitökonomisch wie möglich erarbeitet werden.

Zudem: Nach heutigem Verständnis ist Schreibenlernen nicht mehr auf den schreibmotorischen Aspekt zu reduzieren, also auf das inhaltsfreie Kopieren von Buchstabenformen, vielmehr ist Schreibenlernen eingelagert in den aktiven Schriftspracherwerb und insofern ungleich anspruchsvoller als früher. Dazu später mehr.

Und die kritische Frage nach der Ästhetik? Insbesondere die Lateinische Ausgangsschrift erscheint manchem als die ästhetischste und deshalb die Schrift der Wahl. Abgesehen davon, dass sich trefflich über Geschmack streiten lässt: Man betrachte römische Inschriften in der Steinschrift, also mit den großen »gedruckten« Buchstaben (vgl. Abb. S. 6, S. 5). Sie haben doch wohl eine zeitlose Ästhetik.

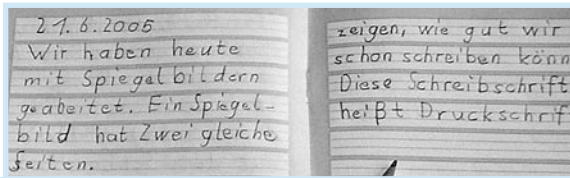
### Schreiben ist viel mehr als eine Technik

Bis in die achtziger Jahre hinein wurde das Schreibenlernen entweder als ästhetisches Gestalten mit grafischen Formen und Schrift oder, banaler, als Einüben der schreibmotorischen Technik verstanden und so auch praktiziert. Mal stand die Bewegung im Vordergrund wie beim Iserlohner Schreibkreis, mal die Form wie bei Brückl, der dritte Aspekt von Schrift, ihr Sinn, ihre Funktion, ihre Inhaltlichkeit wurde zunächst ausgeklammert (siehe GLÖCKEL in SCHORCH, S. 89 ff.). Der Grund hierfür war das Fehlervermeidungsprinzip im normgebundenen Rechtschreibunterricht. Wenn die Kinder nichts schreiben sollten, was rechtschriftlich normwidrig war, dann konnten sie frühestens in Klasse 3 beginnen, eigene Sätze und Texte zu schreiben. Der »Aufsatzunterricht« setzte denn auch erst auf dieser Jahrgangsstufe ein.

Schon in den siebziger Jahre gab es Bemühungen, Schreiben als Kommunikation von Anfang an mit Kindern zu praktizieren, HANS VESTNER (1972) und WOLFGANG MENZEL (1975) stehen dafür. Aber alle Ansätze waren erheblich durch die Fessel des normgerechten Schrei-



HORST BARTZKY,  
Vorsitzender des  
Grundschulverbandes



Beispiel einer Kinderschrift in Druckschrift

bens von Anfang an eingeschränkt. Erst in den achtziger Jahren eröffneten sich neue Möglichkeiten mit dem Paradigmenwechsel im Schriftspracherwerb: Der Spracherfahrungsansatz und die damit verbundenen Untersuchungen, Erfahrungen, Erkenntnisse räumten mit der Irrmeinung auf, dass die Kinder sich falsch Geschriebenes dauerhaft einprägen. HANS BRÜGELMANN (1983) und GUDRUN SPITTA (1985) waren hierzu wichtige Pioniere. Kinder finden ihren Weg in die Schrift, so der Befund, indem sie Strategien vom zunächst lautgetreuen Verschriften bis zum normgerechten Schreiben entdecken und verwenden. Inzwischen belegen zahllose Grundschulklassen diese Lernwege der Kinder. Die Erfahrungen beziehen sich samt und sonders auf die Druckschrift. (Siehe hierzu: BARTNITZKY 2000, S. 105 ff., BARTNITZKY u. a. 2005 Heft 3 Deutsch)

Dies ist kein Wunder. Wenn Kinder vor Beginn der Schulzeit schon zu schreiben beginnen, dann wählen sie dazu die Druckschrift, in der Regel übrigens zuerst die Großbuchstaben. Sie finden sie überall in ihrer Lebenswelt – auf Schildern, im Fernsehen, in Zeitungen, in der Werbung, auf der Tastatur, in Büchern und ihre Formen sind leicht nachzuschreiben. Druckschrift ist zudem die Leseschrift. Lesen und Schreiben sind zwei Seiten derselben Medaille Schriftspracherwerb: Kinder entdecken beim Lesen und beim Schreiben die Funktionalität von Schrift,

die Laut-Buchstaben-Beziehungen und den Weg vom Gedachten ins Geschriebene und vom Geschriebenen ins Gedachte in gegenseitiger Anregung und Stützung. Diese unschätzbaren Bedingungen für einen individuellen und entdeckenden Weg in die Schrift schafft aber nur eine gemeinsame Schriftform. Das ist die Druckschrift.

### Fazit: Die Druckschrift ist die erste Schreibschrift

Mit dem Paradigmenwechsel im Schriftspracherwerb erhielt die Druckschrift faktisch den Status der ersten Schreibschrift, denn sie erfüllt alle drei Aspekte, die für das Schreiben gelten (siehe GLÖCKEL in SCHORCH, S. 89 ff.):

- Sie hat eine **Form**: verwendet einen bekannten Formbestand, ist also lesbar.
- Sie wird durch **Bewegung** erzeugt: als grafische Spur auf einer Unterlage, als Bewegung in der Luft.
- Sie hat eine **Funktion**: vermittelt eine Botschaft.

Hierzu einige Überlegungen:

#### Zur Form

Anders als bei den verbundenen Schriften gibt es keine verbindliche Druckschrift-Variante als Ausgangsschrift. Es gibt aber verschiedene Formvorschläge. In zwei Punkten stimmen sie überein:

1. Sie gestalten die Buchstabenformen so einfach wie möglich. Deshalb verzichten sie zum Beispiel auf Serifen, sie haben also keine kleinen Abschlusstriche an Kopf und Fuß der Buchstaben. (Dies ist übrigens bei allen üblichen Fibelschriften ebenso.)
2. Sie wählen für jeden Buchstaben eine spezielle Form. Das bedeutet für das große l und das kleine l, dass sie nicht beide mit lediglich dem senkrechten Strich geschrieben werden dürfen.

Ansonsten gibt es einige interessante Varianten:

1975 stellte WOLFGANG MENZEL eine von ihm so benannte »Lateinische Aus-

gangs-Druckschrift« vor (MENZEL in NEUHAUS-SIEMON, S. 158, ► Abb. 10). Dabei enthalten viele Buchstaben eine ausführende Strichführung, d.h. die Buchstaben enden mit einer kleinen Kurve nach oben. Dadurch sollen spätere Verbindungen der Buchstaben bereits vorbereitet werden.

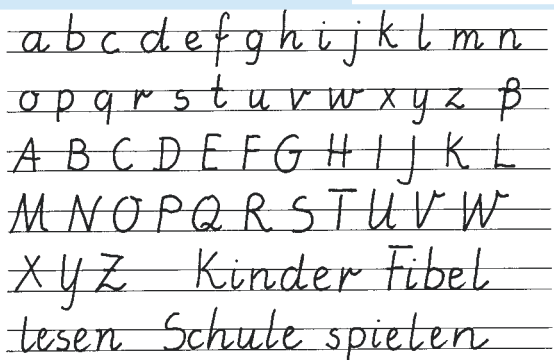
Amtlich gibt es zwei Versionen: die Druckschrift Bayern und die Druckschrift Hamburg, die sich an den üblichen Fibelschriften orientieren, sich bei einigen Buchstaben voneinander unterscheiden. Sie sind in den beiden Bundesländern aber nicht verbindliche Norm sondern eine Empfehlung (► Abb. 11).

CHRISTINA MAHRHOFER referiert ausführlich die wissenschaftliche Befundlage zur Frage: senkrechte oder schräg stehende Druckbuchstaben – wobei lernen die Kinder schneller, schreiben schneller, schreiben formkonstanter, welche der Schriftlagen bereitet besser eine verbundene Schrift vor? Ihr Resümee: »Es existieren noch keine Nachweise, die die Behauptungen zur verbesserten Schreibflüssigkeit, Schreibschnelligkeit etc. oder einer allgemeinen Verbesserung der Schriftqualität stützen können« (MAHRHOFER 2004, S. 170 f.). KARL HEINZ SCHNIEWIND stellte in seiner Untersuchung fest, dass Kinder auch bei Vorlage der rechtsgeneigten Vereinfachten Ausgangsschrift überwiegend die Vertikale bevorzugten und dass ihre Schriften auch formstabiler als die rechtsgeneigten Kinderschriften waren (SCHNIEWIND 2004, S. 8/9). Angesichts dieser Befundlage empfiehlt sich die senkrecht gestellte Druckschrift mit größtmöglicher Nähe zur Leseschrift.

#### Zur Bewegung

Wie schon bei der Vereinfachten Ausgangsschrift, so kann hier noch viel eher die einfache Form der Druckbuchstaben dazu verleiten, die Kinder die Buchstabenformen abmalen zu lassen. Schließlich wird der kleine Buchstabe a lesbar geschrieben, gleich ob das Kind einen Kreis linksrum oder rechtsrum malt und rechts einen Strich anfügt, ob er einen

Abb. 10: Menzel 1975  
Lateinische Ausgangs-Druckschrift



#### Druckschrift Bayern (Hamburg)

A B C D E F G (G) H J J (J) K L M (M) N O P  
 Qu R (R) S T U V W X Y Z Ä Ö Ü  
 a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t (t) u (u) v w x y z  
 ä ö ü ß (ß) 1 (1) 2 3 4 (4) 5 6 7 (7) 8 9

Abb. 11: Druckschriftformen  
Bayern (Hamburg)

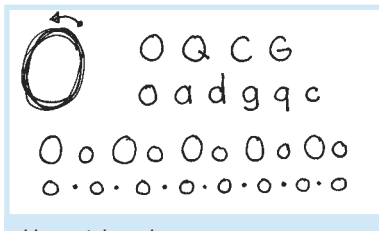


Abb. 12: Linksoval (mit Schwungform, Buchstaben, Zierleiste)

Halbkreis nach links malt und einen Stich rechts anfügt oder ob es das a in einem Zug schreibt, zuerst das Linksoval, dann hinauf zum Strich und senkrecht abwärts oder ob es mal so, mal so den Buchstaben schreibt (Abb. 12). Das Linksoval ist wie das Rechtsoval eines der wenigen Bewegungsmuster, die bei vielen Buchstaben verwendet werden können, die anderen sind Arkaden, Girlanden, gerade und schräge Striche, Zacken sowie Bögen links und Bögen rechts. Je nach Zählung sind es etwa zehn Bewegungsgrundformen, mit denen alle Buchstaben der Gemischtantiqua geschrieben werden können (▶ Abb. 13).

Zwei Kriterien sollte die geschriebene Schrift der Kinder, gleich welche dies ist, immer erfüllen. Das eine Kriterium bezieht sich auf die Form, das andere auf die Bewegung: Die Schrift sollte formklar und bewegungsökonomisch sein. Dies gilt auch für die Druckschrift. Deshalb sollte in diesem Fall die Art der Bewegungsführung nicht den Kindern überlassen bleiben, vielmehr sollten die Bewegungsgrundformen mit den Kindern vielfach geübt werden: natürlich am konkreten Buchstaben, also beim a oder o das Linksoval, dann auch als Zierleisten, mit verschiedenfarbenen Stiften zu einem Schmuckblatt gestaltet usw.

Wie sonst auch, ist der Übungsbedarf bei den Kindern allerdings individuell. Die Kinder werden zunächst so schreiben, wie sie vor der Schule schon begonnen haben, und sie malen zu Schulbeginn bei ihren ersten eigenen Wörtern und Texten die Buchstaben von der Schreib- oder Anlauttabelle ab. Buchstabenformen werden betrachtet, mögliche Schreibweisen ausprobiert. Bewegungsgrundformen zu Buchstaben, die die Kinder häufig brauchen, werden auf die beschriebene Weise geübt.

Hier gilt, was GERTRAUD E. HESS ins Stammbuch schreibt: »Wir wissen, wie schwierig es ist, falsch eingeschlifene Bewegungsformen abzugewöhnen, die einer Schreibentwicklung und Gestal-

	Bewegungsgrundformen	Großbuchstaben	Kleinbuchstaben
Strich senkrecht, waagrecht, schräg	- / \	E F H I J K L T X Z	i j k l t x y z
zickzack	~ ~ ~	A M N V W Y	v w
Arkade	m m m		h m n r
Girlande	u u u	U	u
Oval - Linksoval	o	C G O Q	a c d e g o q
- Rechtsoval	o		b p
Bogen	o 3	B D P R	ß
S-Bogen	S	S	s

Abb. 13: Bewegungsgrundformen bei der Druckschrift

tung individueller Handschrift entgegenstehen« (HESS IN SCHORCH, S. 102).

### Zur Funktion

Wie die Kinder die Druckschrift von Anfang an funktional in Gebrauch nehmen, muss an dieser Stelle kaum noch ausgeführt werden. Der Anfangsunterricht in Klassen, die Lesen und Schreiben im Zusammenhang betreiben, zeigt vielfältige Möglichkeiten, die Schrift von Beginn an in Funktion zu nehmen – zur Kennzeichnung, zur Selbstäußerung, zur Kommunikation und aus purer Schreiblust.

Damit ist die Druckschrift eine Schreibschrift, die erste, die Kinder oft schon vor der Schule verwenden und die erste, die in der Schule vermittelt und täglich gebraucht wird.

### Wie viele Schreibschriften brauchen Grundschul Kinder?

Zunächst brauchen die Kinder nur eine: die Druckschrift. In ihr können sie alles verschriften, sie taugt für alle denkbaren Funktionen der Schrift, wie sie Kinder nutzen. Wann aber sollen die Kinder eine verbundene Schrift lernen und welche?

KARL HEINZ SCHNIEWIND stellte in seiner Untersuchung zum Zeitpunkt fest, dass bei der verbundenen Schrift die Schriftverformungen umso geringer waren, je später der Lehrgangsbeginn lag. »Der Erwerb der Grundmuster verbundenen Schreibens ist also umso weniger gewährleistet, je jünger die Schüler sind« (SCHNIEWIND 2004, S. 12). CHRISTINA MAHRHOFER referiert

zur Frage der Schriftform die wissenschaftliche Befundlage: Es ist »weniger die Druckschrift, die im Erstschreibunterricht das Schreibenlernen erschwert. Es ist vielmehr die im Anschluss an die Druckschrift zu lehrende verbundene Ausgangsschrift. Der Wechsel wird erschwert, je unterschiedlicher die beiden Forminventare sind und je komplexer die Buchstabenformen der verbundenen Ausgangsschrift, die die Kinder zusätzlich zum Verbinden der Buchstaben erwerben müssen« (MAHRHOFER 2004, S. 149).

Drei verbundene Schriftvarianten stehen derzeit zur Verfügung. Sie sind unterschiedlich nah am Formenbestand der Druckschrift:

- Die Lateinische Ausgangsschrift ist am weitesten entfernt, hierzu tragen die Wellenlinien und die durchgehende Verbindung aller Buchstaben im Wort wesentlich bei, die zu Buchstabenveränderungen führen.
- Die Schulausgangsschrift hat eine größere Nähe zur Druckschrift, verbindet aber auch alle Buchstaben im Wort und erfordert deshalb die besondere Übung der Buchstabenverbindungen.
- Die Vereinfachte Ausgangsschrift hat wie die Schulausgangsschrift eine größere Nähe zur Druckschrift, verzichtet aber, wo nötig, auf die Buchstabenverbindungen. Dadurch sind die Buchstabenformen formkonstanter als bei den beiden anderen Schriften.

Bei der Wahl einer verbundenen Schrift bietet sich deshalb die Vereinfachte Ausgangsschrift an.

## Schriften und Schriftenfolge in den Grundschulen. Umfrage bei den Schulministerien der Länder (Stand Mai 2005)

	Erste Schrift	Weitere Schriften	Rechtsstatus	Anmerkungen
Baden-Württemberg	DS	LA oder VA	Bildungsplan 2004	Kinder mit Lernschwierigkeiten schreiben weiter DS
Bayern	DS	VA bis Ende Kl. 2	Lehrplan 2001	Individuelle Umgestaltung von Buchstaben sind möglich (VA: e, s, t, z)
Brandenburg	DS	VA oder SAS	Rahmenplan 2004/05	Kinder mit feinmotorischen Schwierigkeiten können weiter DS schreiben
Berlin	DS	SAS	Rahmenplan 2004/05	SAS zum individuellen Zeitpunkt
Bremen	DS	LA oder SAS bis Ende Kl. 2 Ab 06/07: VA	Lehrplan Neuregelung ab 06/07 in der neuen Grundschulordnung	Verbundene Schrift als Orientierungsschrift, Kinder mit sehr großen Schwierigkeiten beim Schreiben bleiben DS
Hessen	DS	LA oder VA	Verordnung über Rahmenlehrpläne 1995	
Hamburg	DS	SAS bis Ende Kl. 2	Rahmenlehrplan 2004	
Mecklenburg-Vorp.	DS	VA oder SAS	Rahmenlehrplan 2004	
Niedersachsen	DS oder LA oder VA		Rahmenrichtlinien 1984	Wenn mit DS begonnen wurde, muss in LA oder VA überführt werden.
Nordrhein-Westfalen	DS	LA oder VA oder SAS	Lehrplan zur Erprobung und Erlass	Der Erprobungslehrplan sieht nur VA vor.
Rheinland-Pfalz	DS oder LA oder VA		Keine formale Regelung	Wenn mit DS begonnen wurde, muss in LA oder VA überführt werden.
Saarland	DS	SAS bis Anfang Kl. 2	Rundschreiben, wird im neuen Lehrplan verankert	
Sachsen	SAS, möglich zusätzlich DS		Lehrplan 2004/2005	
Sachsen-Anhalt	DS und VA, Reihenfolge offen		Rahmenrichtlinien, Erprobungslehrplan 2005/2006	
Schleswig-Holstein	DS	VA	Lehrplan	Beide Schriften Klasse 1
Thüringen	DS	SAS oder VA bis Ende Kl. 2	Lehrplan	

Abkürzungen: DS: Druckschrift, LA: Lateinische Ausgangsschrift, VA: Vereinfachte Ausgangsschrift, SAS: Schulausgangsschrift

Allerdings stellt sich die Frage, ob die Kinder in der Grundschule zwei Ausgangsschriften lernen sollen, um am Ende zu einer persönlichen Handschrift zu kommen. Das ist weder pragmatisch von den Schreibfunktionen her noch zur Ausbildung einer eigenen Handschrift erforderlich.

WOLFGANG MENZEL argumentiert in gleicher Richtung: Die Kinder beginnen mit der Druckschrift. »Und dann«, setzt MENZEL seine Vision fort, »ließen wir die Kinder die Buchstaben verbinden, hier und da, wo das Bedürfnis besteht – und so, wie sie wollen. Die Schriften, die dabei herauskämen, wären präziser, besser

Damals sollten noch alle Buchstaben im Wort miteinander verbunden werden. Sieht man Schriften erwachsener Schreiber an, fällt einem auf, dass sie oft aus verbundenen und aus unverbundenen Buchstaben bestehen.

Ein Grund dafür: Beim Schreiben sucht man unwillkürlich Stellen, an denen die Handmuskulatur entlastet wird. Diese Stellen liegen aber nicht, wie die Verfechter einer durchgehend verbundenen Schreibschrift behaupten, zwischen den Wörtern, sondern auch im Wort. Dazu dient das Absetzen, bei routinierter erwachsenen Schreibern spätestens nach drei Buchstaben. Bei Kindern müssen diese Entlastungsstellen durch die Schrift angeboten werden, die Druckschrift ermöglicht dies nach jedem Buchstaben. Auch wenn Buchstaben miteinander verbunden werden, muss in Wörtern das Absetzen zur Entspannung der Muskulatur möglich sein. Deshalb muss bei den Kindern, deren Handmuskulatur sich wegen des Bewegungslernprozesses noch früher anspannt, auf das Verbindungsdogma verzichtet werden. (Siehe MAHRHOFER 2004, S. 140)

Häufig zusammenstehende Buchstabenfolgen wie -ie- oder -er- werden eher

verbunden, andere möglicherweise eher nicht. Manche Kinder mögen vielleicht mehr Buchstaben miteinander verbinden, andere nicht. Eine verbundene Schrift kann dabei zu Rate gezogen werden. Nach allem bisher Gesagten kann das nur die Vereinfachte Ausgangsschrift sein. Sie ist dann aber keine Ausgangsschrift mehr, sie ist eine Orientierungsschrift. Die Kinder können sich aus ihrem Buchstabenvorrat bedienen. Ebenso können formklare Schriften Älterer betrachtet werden. Die Kinder üben mit der Lehrkraft einige Buchstabenverbindungen und entscheiden im Weiteren selbst, in welcher Größe, in welcher Lineatur, mit welcher Neigung sie schreiben. Schreiben als Werkstatt.

Nur zwei Bedingungen gelten: Die persönliche Schrift muss weiterhin bewegungsökonomisch, also flüssig, und sie muss formklar, also gut lesbar sein. Dieses »weiterführende Schreiben« (so der frühere Terminus) könnte Aufgabe des Unterrichts in den Klassen 3 und 4 sein.

Genau das übrigens war die Absicht des Lehrplans, der dann mit dieser Passage den Sturm im Wasserglas bewirkte, siehe den Anfang dieses Auf-

Die persönliche Schrift muss weiterhin bewegungsökonomisch, also flüssig, und sie muss formklar, also gut lesbar sein.

## Erwachsenenschrift

lesbar und wahrscheinlich fehlerfreier, da die Aufmerksamkeit stärker auf die Buchstabenfolge gerichtet wäre« (MENZEL 1990, S. 65).

Die Reformpädagogen vor achtzig Jahren standen schon einmal an dieser Stelle: der Leipziger Lehrerverein 1914, HANS BRÜCKEL 1922, FRITZ KUHLMANN 1925.



# Aufruf zur Mitarbeit

## Druckschrift als Schreibschrift der Kinder



- 📍 Wir suchen Lehrerinnen und Lehrer,
  - die mit Kindern lange Zeit die Druckschrift als Schreibschrift nutzen,
  - die Kinder dabei auf dem Weg zu einer eigenen Handschrift begleiten,
  - die eine verbundene Schrift nur als Orientierungsschrift verwenden.
- 📍 Wir wollen mit Ihnen in Kontakt kommen, Erfahrungen untereinander austauschen und nach Wegen eines kindgemäßen Schreibunterrichts suchen.
- 📍 Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit werden vom Grundschulverband veröffentlicht.
- 📍 Schreiben Sie an den Grundschulverband,  
Stichwort: Schreibschrift  
E-Mail: [info@grundschulverband.de](mailto:info@grundschulverband.de)  
Post: Grundschulverband, Niddastr. 52, 60329 Frankfurt/Main  
Forum für Meinungsäußerungen: [www.grundschulverband.de](http://www.grundschulverband.de)  
(Menu Angebote: Forum Schriften)

satzes. Schreibwarrwarr? Klarer kann eine schreibdidaktische Konzeption eigentlich nicht sein. Die Übersicht über die Vorgaben in den 16 Bundesländern dagegen zeigt, was föderaler Warrwarr ist. Aber das muss ja nicht so bleiben. In zwei nach PISA und IGLU so unterschiedlich positionierten Ländern wie Bayern und Bremen zeigen sich zum Beispiel Entscheidungen, denen offenkundig schreibdidaktische Überlegungen zu Grunde liegen.

Das Thema Schrift ruft immer große Emotionalität hervor, dabei bleibt der Fachverstand häufig auf der Strecke. Wir brauchen überzeugende Beispiele dafür, dass Kinder mit Druckschrift flüssig und formklar schreiben und damit beginnen, ihre persönliche Handschrift zu entwickeln.

📍 Lehrerinnen und Lehrer, die auch so denken und arbeiten (wollen), können mit Erfahrungen und Schriftentwicklungen von Kindern wesentlich zur Sachdiskussion beitragen. Der Grundschulverband sucht solche Beispiele. Haben Sie Lust, mitzumachen? Siehe den Aufruf auf dieser Seite.

📍 Wollen Sie sich an der Diskussion beteiligen: »Welche Schreibschrift passt am besten zum Grundschulunterricht?« Dann nutzen Sie das aktuelle Forum: [www.grundschulverband.de](http://www.grundschulverband.de) (Menu Angebote: Forum Schriften)

HORST BARTNITZKY

### Literatur

BALHORN, HEIKO / BARTNITZKY, HORST / BÜCHNER, INGE / SPECK-HAMDAN, ANGELIKA: Schatzkiste Sprache 1 – Von den Wegen der Kinder in die Schrift. Frankfurt a. M. (Grundschulverband) 1998  
BARTNITZKY, HORST / BRÜGELMANN, HANS / HECKER, ULRICH / SCHÖNKNECHT, GUDRUN: Pädagogische Leistungskultur: Materialien für Klasse 1 und 2. Frankfurt a. M. (Grundschulverband) 2005 (Heft 3 des Bandes 119)  
BARTNITZKY, HORST: Sprachunterricht heute. Cornelsen Scriptor (Berlin) 2000  
BRÜGELMANN, HANS: Kinder auf dem Weg zur Schrift. Konstanz (Faude) zuerst 1983

HASERT, JÜRGEN / OSSNER, JAKOB (Hg.): Schriften schreiben. OBST Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie Heft 56 April 1998  
MAHRHOFER, CHRISTINA: Schreibenlernen mit graphomotorisch vereinfachten Schreibvorgaben. Bad Heilbrunn (Klinkhardt) 2004  
MEIS, RUDOLF: Schreibleistungen von Schulanfängern und das Problem der Anfangsschrift. Göttingen (Hogrefe) 1963  
MENZEL, WOLFGANG: Schreiben als kommunikative Handlung. In: Praxis Deutsch, Heft 12 S. IX-XII  
MENZEL, WOLFGANG: Lesen lernen – schreiben lernen. Braunschweig (Westermann) 1990  
NEUHAUS-SIEMON, ELISABETH (Hg.): Schreibenlernen im Anfangsunterricht der Grundschule. Frankfurt (Scriptor) 1981

SCHNIEWIND, KARL HEINZ / FRIEDHELM BEINER: Zusammenfassung einer empirischen Studie zum Schreibenlernen mit einer Ausgangsschrift. Unveröffentlichtes Manuskript 2004. Hinweis: Der Text kann von der Homepage des Grundschulverbandes heruntergeladen werden: [www.grundschulverband.de/Forschung](http://www.grundschulverband.de/Forschung).  
SCHORCH, GÜNTHER (Hg.): Schreibenlernen und Schriftspracherwerb. Bad Heilbrunn (Klinkhardt) 1995  
SPITTA, GUDRUN: Kinder schreiben eigene Texte – Klasse 1 und 2. Bielefeld (CVK), (heute Berlin, Cornelsen Scriptor) zuerst 1985  
SPITTA, GUDRUN: Von der Druckschrift zur Schreibschrift. Frankfurt a. M. (Cornelsen Scriptor) zuerst 1988